



ifbq

Institut für Bildungsmonitoring
und Qualitätsentwicklung

KERMIT Rechtschreibung in den Jahrgängen 5 und 7

Teil 2:

Fachdidaktisches Konzept - Kurzfassung

Im Folgenden finden Sie eine Kurzfassung des fachdidaktischen Konzepts, das hinter den Aufgaben im Bereich der Rechtschreibung in KERMIT 5 und KERMIT 7 steht. Diese Kurzfassung dient einer schnellen Übersicht. Die ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema und detaillierte Ausführungen der einzelnen Bereiche finden Sie in der Gesamtfassung der Handreichung.

Autorinnen:

Prof. Dr. Astrid Müller und Melanie Bangel (Universität Hamburg)

Ansprechpartner

Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ)

Dr. Markus Lücken, Franziska Thonke, Alma Heidkamp

Abteilung Qualitätsentwicklung und Evaluation (BQ 2)
Kompetenzmessung und Evaluation (BQ 22)

Beltgens Garten 25
20537 Hamburg

kermit@ifbq.hamburg.de

Orthographietheoretische und –didaktische Grundlagen

Eine sichere Rechtschreibung ist in der heutigen, stark auf schriftliche Kommunikation ausgerichteten Zeit eine grundlegende Kompetenz, über die jede Schülerin und jeder Schüler verfügen sollte. Dabei ist es für Rechtschreiblernende von großer Bedeutung, nicht nur einzelne Regeln auswendig zu lernen, sondern ein systematisches Verständnis zu entwickeln. Besonders für Schülerinnen und Schüler, denen der Rechtschreiberwerb schwerer fällt, ist ein systematischer Ansatz hilfreich, um sich Schreibungen erschließen zu können. Da das deutsche Schriftsystem im Kernbereich äußerst klar geregelt ist, bietet sich eine systematische Herangehensweise an.

Wortschreibung

Der Wortschreibung im Deutschen liegen vor allem zwei Prinzipien zugrunde:

Das **phonographisch-silbische Prinzip** und das **morphologische Prinzip**.

Das Deutsche als Alphabetschrift verfügt über relativ transparente und relativ eindeutige Phonem-Graphem-Korrespondenzen, die vor allem für den konsonantischen Anfangsrand von gesprochenen und geschriebenen Wörtern zuverlässig voraussagbar sind. Es gilt zu berücksichtigen, dass das, was ein Buchstabe leistet, also welche Aussprache- und Strukturierungshinweise er z.B. gibt, erst ermittelt und erkannt werden kann, wenn man die Position des Buchstabens im konkreten Wort berücksichtigt (z.B. Dorf vs. Wand). Dabei sind Schreib- und Sprechsilben und ihr Zusammenhang grundlegend für die Aussprache- und Schreibregularitäten. Besonders gilt dies für die trochäischen Zweisilber, die für die deutsche Sprache besonders typisch sind. Deshalb bildet der trochäische Zweisilber, der fast allen nativen Inhaltswörtern (Substantiven, Verben, Adjektiven) zugrunde liegt, den Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Wortschreibung. An ihm können die Regularitäten der Wortschreibung des Deutschen erkannt werden. Zu diesen typischen Zweisilbern gehören fast alle Infinitivformen nativer Verben (lesen, schreiben, rechnen, basteln...), die Singular- oder Pluralform fast aller Substantive (Blume, Rasen, Wurzel, Hammer) und die Adjektive in einfacher oder flektierter bzw. komparierter Form (schneller, bunter, schöner).

Die folgende Tabelle zeigt den Aufbau der **Schreibsilben** im Kernbereich und benennt die jeweiligen **Strukturtypen** (I-IV).

Hauptsilbe			Reduktionssilbe			Strukturtyp
Silbenanfangsrand	Silbenkern	Silbenendrand	Silbenanfangsrand	Silbenkern	Silbenendrand	
h	a		b	e	n	I
h	a	l	t	e	n	II
	e	s	s	e	n	III
g	e		h	e	n	IV

Die Struktur der Schreibsilbe im Deutschen ist vor allem als Lesehilfe zu verstehen. Sie fördert die schnelle und einfache Erfassung von Wörtern und deren Bedeutung. So unterstützt z.B. die **morphologische Konstanzschreibung** (Schulterblatt) dabei, Wortverwandtschaften zu erkennen. Diese Leserorientierung des deutschen Schriftsystems bedeutet auch, dass die Grundlage für den Orthographieunterricht richtig geschriebene und nicht deutlich gesprochene Wörter und Sätze sind.

Wenn man sich die oben abgebildete Tabelle 1 ansieht, fällt auf, dass jede Schreibsilbe als **Silbenkern** einen Vokalbuchstaben oder einen Schreibdiphthong hat. In der Reduktionssilbe kommt ausschließlich der Buchstabe *e* als Silbenkern vor. Hier gibt es einen Unterschied zwischen Sprech- und Schreibsilbe: Es wird zwar immer ein <e> geschrieben, aber häufig ist der vokalische Silbenkern der unbetonten Silbe entweder nicht hörbar – oder er besteht aus einem Reduktionsvokal wie zum Beispiel [ɐ] (*Bruder, älter*). Ausschließlich in der Schreibsilbe sind die vokalischen Silbenkerne in beiden Silben obligatorisch. Ebenfalls auffällig ist, dass der Silbenanfangsrand der Reduktionssilbe fast immer mit einem Konsonantgraphem besetzt ist (*leben, bunte, Dusche*). Nur nach den drei im Deutschen möglichen Schreibdiphthongen <au, eu, ei> bleibt er meist unbesetzt (*schauen, Feuer, Feuer*). In einigen Fällen wird er jedoch nach <ei> durch das Graphem <h> besetzt: *Weiher, Reihe*. Hier dient das <h>, wie auch in Wörtern wie *gehen, nahe, drohen, Ruhe, ziehen, leihen*, als optische Trennung der beiden Silben – es handelt sich um ein **silbeninitiales h (Strukturtyp IV)**. Hör- und sprechbar ist dieses Graphem in der standardnahen Aussprache jedoch nicht. Dies ist ein weiteres Beispiel für die wesentlichen Unterschiede zwischen der Sprech- und der Schreibsilbe und zeigt, dass beide keineswegs gleichgesetzt werden dürfen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Funktion des Silbenendrands der ersten Silbe: Er zeigt die Aussprache des vokalischen Silbenkerns der ersten Silbe an. Ist der Silbenendrand unbesetzt, d.h. endet die Silbe auf ein Vokalgraphem, wird der vokalische Silbenkern lang und gespannt gesprochen: *legen, reisen, Lage, lügen, Öle*. Wir sprechen hier von Wörtern mit **offener Silbe (Strukturtyp I)**. Ist der Silbenendrand der Hauptsilbe durch ein Konsonantgraphem besetzt, muss der Silbenkern kurz und ungespannt gesprochen werden: *Winde, Kante, Küste, rechnen*. Wir sprechen deshalb von Wörtern mit **geschlossener Silbe (Strukturtyp II)**.

Das **morphologische Prinzip** ist dafür verantwortlich, dass die Eigenschaften der Schreibsilbe aus den prototypischen Zweisilbern an formenverwandte Wörter vererbt werden. Morphologische Regularitäten gelten im Deutschen, sofern sie phonographische Regularitäten nicht verletzen, wie dies bei starken Verben der Fall sein kann (*reißen-riss; greifen-griff*). Die (fast immer vorhandene) morphologische Konstanz im deutschen Schriftsystem sorgt dafür, dass ein Morphem möglichst gleich geschrieben wird, selbst bei unterschiedlicher Aussprache der Wortformen: *Er lebt* wird mit (und nicht mit <p>) geschrieben, weil der Anfangsrand der zweiten Silbe im Zweisilber mit einem [b] gesprochen und einem geschrieben wird: *leben*. *Das Handtuch* wird wegen der zweisilbigen Form *Hande* mit <d> (und nicht <t>) ge-

schrieben. Diese Nichtverschriftlichung der Auslautverhärtung und das Aufzeigen von Wortverwandtschaften durch Umlautgrapheme (*Hände, Mäuse* wegen *Hand, Maus*) gehören ebenso zur graphischen Konstanzschreibung wie die Konservierung der Morphemgrenzen, die dadurch gut auffindbar sind: *abbrechen, zerreißen, verschiebbar, beispiellos.*

Didaktik der Wortschreibung

Ausgangspunkt für das Erfassen der Regularitäten der Wortschreibung sind sinnvollerweise Kernwörter des Strukturtyps I und II. Daran lernen die Schülerinnen und Schüler, dass von der Struktur der ersten Silbe abhängig ist, wie der Stammvokal ausgesprochen wird. Die Begriffe offene und geschlossene Silbe und die Silbenprobe als Analyseinstrument (◡) werden in diesem Zusammenhang eingeführt. Darauf aufbauend lernen die Schülerinnen und Schüler Kernwörter des Strukturtyps III und IV kennen. Auf dieser Grundlage können sie sich die Schreibung der Kernwörter des Deutschen herleiten, ohne sich die Einzelschreibungen merken zu müssen. Als Merkwörter gelten hingegen die Wörter mit Dehnungs-h und mit Doppelvokalen. Um die morphologische Konstanz zu entdecken und damit die Vererbung von silbischen Informationen an morphologisch komplexe (flektierte und wortgebildete) Wörter zu erfassen, wird die Verlängerungsprobe (◡➔) eingeführt. Sie hilft, die zweisilbige Basisform (er schwimmt (◡➔) schwimmen) zu ermitteln, die dann wiederum mit der Silbenprobe untersucht werden kann. In wortgebildeten Wörtern müssen dazu zunächst die Wortbestandteile ermittelt werden, dann können die Verlängerungsprobe und die Silbenprobe durchgeführt werden. Es wird deutlich, dass mit wenigen Analysewerkzeugen immer wieder die Basisform als Trägerin phonographisch-silbischer Informationen ermittelt und als Grundlage für Schreibentscheidungen genutzt werden kann. Das erscheint auf den ersten Blick zwar umständlich, hilft aber, den Blick für die Systematik der Wortschreibung zu schärfen: (Schwimmbad ◻◻ schwimm (◡➔) schwimmen (◡), bad (◡➔) bäder (◡))

Satzinterne Großschreibung

Gegenüber allen anderen Alphabetschriften zeichnet sich das deutsche Schriftsystem besonders dadurch aus, dass nicht nur Satz- und Textanfänge, Eigennamen und Anredepronomen großgeschrieben werden, sondern auch erweiterbare Kerne von Nominalgruppen durch einen Großbuchstaben markiert sind. Die **satzinterne Großschreibung** ist an die syntaktische Funktion eines Wortes im konkreten syntaktischen Zusammenhang gebunden. Die satzinterne Großschreibung soll helfen, die inhaltlich wichtigen Kerne von Nominalgruppen beim Lesen schnell und sicher zu erfassen und steht somit ebenfalls mit der leserfreundlichen Struktur des Deutschen in Beziehung.

Die **satzinterne Großschreibung** lässt sich, ähnlich wie die Regularitäten der Wortschreibung, im Kernbereich sehr systematisch erfassen: Immer dann, wenn ein Wort im Satz als erweiterbarer Kern einer Nominalgruppe fungiert, wird es großgeschrieben:

Vom Wandern sind die Alten heute ebenso erschöpft wie die Jungen.

Ob es sich bei den in diesem Satz großgeschriebenen Wörtern tatsächlich um erweiterbare Kerne von Nominalgruppen handelt, wird durch attributive Erweiterungen deutlich:

Vom ausgiebigen Wandern sind die rüstigen Alten heute ebenso erschöpft wie die untrainierten Jungen.

Vom ausgiebigen, stundenlangen Wandern sind die rüstigen, fröhlichen Alten heute ebenso erschöpft wie die untrainierten, bequemen Jungen.

Es lässt sich beobachten, dass der großzuschreibende Kern durch die attributiven Erweiterungen immer weiter nach rechts rückt und jeweils am rechten Rand der Nominalgruppe zu finden ist.

Didaktik der satzinternen Großschreibung

Für das Erlernen der satzinternen Großschreibung sollten Schülerinnen und Schüler sich hauptsächlich an der syntaktischen Funktion von Wörtern orientieren, anstatt an lexikalischen Kategorien (Nomen schreibt man groß, Tuwörter schreibt man klein). Schülerinnen und Schüler müssen dazu zunächst lernen, dass und wie man Kerne von Nominalgruppen erweitern kann. Dazu können sie Treppentexte entwickeln, die verdeutlichen, dass der Kern der Nominalgruppe immer am rechten Rand der Gruppe steht und dieser Kern durch Adjektivattribute erweitert werden kann. Die Erweiterungsprobe kann auch an Sätzen ausprobiert werden. Als Symbol für die Erweiterungsprobe kann dieses genutzt werden: 